**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 50 (1946-1947)

**Heft:** 17

**Artikel:** Der Frühlingstag

Autor: Huggenberger, Alfred

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-670907

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 11.12.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Frühlingstag

Von Alfred Huggenberger

I.

Wenn ich ein Maler wäre, so würde ich jetzt dieses Bild malen: einen blaublauen Himmel mit einer Wolkenburg darin, deren schwärzlich geballte Hinterhältigkeit frühlingshaft gläubig übersonnt ist. Die Burg müßte auf einer Tannenwand stehen, vor der sich ein frischgegrünter Wiesenbuckel faul und behaglich dehnt, wenig oder nichts von der Welt wissend, obschon ihn diese heut so recht eigentlich in ihre Mitte genommen hat und den allervergnügtesten Frühlingstag rein zu seinen Ehren und Freuden seiern will.

Schade, ich muß alles ungemalt lassen, weil ich kein Maler bin. Dafür will ich euch nun dies und das von dem blondzopfigen Mädchen erzählen, das auf besagtem Wiesenbuckel in der Mitte der Welt Stroh ausrecht und sich hin und wieder nach einem Sänseblümchen bückt, um es nachher in das Sürtelband seiner blauen Schürze zu steden.

Ist es denn wirklich notwendig, daß einige dieser beherzten Frühlingskünder, kaum daß sie mit etwas Furcht, aber auch mit innigem Hoffen ihren Kelchen entschlüpft sind, abgepflückt und in ein Gürtelband gesteckt werden? Laßt das Kind! Denn erstlich gibt es Sänseblumen die Menge, und zum andern begeht Lies Fenner die kleine Sünde fast ohne ihr Wissen. Sie hat viei, viel zu studieren heute; sie muß oft mit Schaffen innehalten und sich umsehen, jedesmal aufs neue verwundert.

Rein Traum — es ist wirklich so weit gefommen: fast über Nacht hat sich der Frühling eingestellt! Aber es ist nicht der altvertraute, zahme Kinderfrühling, er hat ein Kätselgesicht, er ist wie nie ein Frühling war. Unerhört Neues will mit ihm kommen, es steht vielleicht schon vor der Tür und hat die Klinke in der Hand!...

Rein Traum — übermorgen ist der Konfirmationstag. Das schöne schwarze Kleid, von der

schweigsamen Refler-Regine tadellos nach dem Muster in der Kleiderzeitung geschaffen, hängt schon seit drei Wochen zum Anziehen fertig daheim in ihrem eintürigen Kasten. — Ja gewiß: ihren eigenen Kasten hat sie nun auch bekommen. Damit hat der Vater eigentlich viel zugegeben. Zwei kurze Tage noch, und sie wird von allen Leuten als ein erwachsenes Mädchen angesehen werden. Bald wird sie nun auch allerlei geheimnisumwobene Dinge in ihrem verschlossenen Kastenfach aufbewahren, wie ihre ältere Schwester Marie, die sich auf Ostern mit dem Rudolf Gloor von Balm verloben soll: Bilderkarten mit lustigen Sprüchen und Orafelbuchstaben, Ohrgehänge, Geidenlappen als kleine Festandenken, Briefe sogar, richtige Briefe mit ihrer Anschrift darauf. Alle diese Sachen und Sächlein wird sie von Zeit zu Zeit verstohlen herausnehmen und betrachten; nicht zuletzt das graue Sparkassenbüchlein, dessen Rahlenreihen, soweit sie auf der richtigen Geite stehen, einen wie heimliche Verbundete ansehen fönnen.

Und wenn sie übers Jahr in den Semischten Chor eintritt, darf sie vielleicht einmal im Ochsensaal zu Unterbuchen Theater spielen. Richt auszudenken, so etwas! Was hat die Hermine Grossenbacher vergangenen Winter als Gräsin von Spangenberg für ein wundervolles blaues Samtsleid mit geschlitzten Puffärmeln angehabt! Wie eine Königin ist sie auf der Bühne hin und her geschritten und hat ihren Mägden Befehle erteilt. Kein Bunder, daß sich Hermine von dem Kleid einfach nicht mehr trennen wollte und nachher manchmal beim Seschirrabwaschen in der Küche überlaut herausgeheult hat.

Es ist eigentlich doch ausdermaßen kurzweilig auf der Welt! Oskar Näf vom Grundstein, der in der Stadt die Raufmannslehre macht und bereits einen gelben Ueberzieher trägt, ist ihr vorgestern, als sie die Großmutter in Kehrsteig besuchen ging, unterhalb des Krähenhölzleins be-

gegnet und hat sie gestellt: "Soso — du bist jett also schon so weit? Das kann gut werden! Das kann fein werden, wenn auf jedem Fußweg ein hübsches Mädchen daherkommt, mit dem man noch in die Schule gegangen ist! Aber die Hübschefte von allen bist halt doch du. Wieviel würde ein Ruß kosten?" Dabei hat er sich verstohlen umgesehen; aber Bauhofers Anechtlein Erhard hat am Waldrand Holz aufgehackt. Sie ist dann etwas erschrocken ihrer Wege gegangen; sast als ob das Unerhörte wirklich geschehen wäre. Oskar Näf ist zwar früher ein wenig steif und hochmütig gewesen. Das sei ihm verziehen! "Die Hübschesse von allen," hat er gesagt . . .

Schade, daß man schaffen muß an so einem Tag. Ins Blaue hineinlaufen! Keinem Menschen ein Sterbenswörtlein verraten von dem, was nicht verraten werden darf! —

II.

Nachmittag. Der Frühling ist auf den hohen Buchberg geftiegen. Er hat das tun muffen, um ein wenig Abstand zu gewinnen und nicht von jeder Kreatur gleich mit du angeredet zu werden. Das Kirchdorf im Tal mit seinem dicken Käsbiffenturm, die verstreuten Weiler und Höfe, die fettgrunen Roggensaaten, die sanftmutigen Wiesenmulden, alle blickten sie jetzt herztrunken zu ihm auf als zu einem König, der seinem langbedrängten Reiche huldvoll die große Zeit bringen will. O, auch das Winterschloß auf dem Känelwald mit seinen schwarzen Verließmauern ist auseinandergeflossen, es sind nur ein paar dice weiße Wolkenballen davon übriggeblieben, die nicht recht wissen, was sie mit sich selber anfangen sollen.

Die vier Konfirmandinnen von Känelwang gehen aus der letten Unterweisungsstunde heim. Auf der untern Hälfte des Weges sind sie exusthaft und einsilbig. Der Pfarrer Lerch hat der ihm zur Vorbereitung anvertrauten Schar sa in seiner gütigen Weise allerlei von den Freundlichkeiten des lieben Lebens erzählt; er hat aber dann nachher dem Ernst und der treubesorgten Mahnung noch ausgiebiger das Wort gelassen. Die Mädchen haben fast alle geweint, und von den Knaben hat einzig der steckenhaarige Werner Kläusli

verstohlen die Nase gerümpft und nachher auf der Straße sogar einen faulen Witz gerissen.

Während die halbflüggen Menschenkinder jett in das Krähenwäldchen einbiegen, an dessen Rand die zarten Anemonen zu Tausenden festlich und mit allerlei süßen Wunderahnungen beisammen stehen, hält Lies Fenner unversehens den Schritt an und sagt ganz trocken und ernsthaft: "Ich für mich bleibe halt einfach bei dem Glauben, daß man sich nicht fürchten soll. Wenn wir es doch einmal recht meinen!"

"Ueber das hab' ich nun auch die längste Zeit nachgedacht," läßt sich Gritli Hubmann vom Mosboden gelassen vernehmen. "Ich glaube, der Liebgott hätte es nicht einmal gern, wenn wir immer den Kopf hangen ließen. Meine Mutter hat selber einmal gesagt, es gebe so viel Slück auf der Welt, daß ganze Bündel davon unaufgelesen am Wege liegen blieben."

Nun ist der Vann gebrochen. Die kurzgewachsene Räni Bächler mit den Kirschenaugen und den fast knallroten Pausbacken macht gleich einer Erlösten einen sehr drolligen Luftsprung. "Ich bekomme denn also ein Belo auf Pfingsten! Der Vater hat es mir setzt bestimmt versprochen. Ein richtiges, nagelneues Belo mit einem Freilauf! Dann fahren wir, die Olga Schär und ich, im Sommer, wenn das große Turnfest ist, an den See hinüber. Der Stucki-Robert und der Jakob Sulger machen beim Schwingen mit; da wollen wir dann sehen, was sie zuweg bringen. Der Robert hat schon zweimal Slück gehabt, der wird es den Kerlissen schon zeigen. Hoi!"

"Wenn halt nur der Konfirmationstag gut vorbeigeht und keinem vor uns etwas Dummes widerfährt," meint Elise Wernli, die mit ihrem steisen Bein etwas hintendrein geht. "Wie ist es meiner Verwandten, der Brigitte Stöhr in Kehrsteig drüben, vor vier Jahren ergangen? Das dumme Ding ist in der Aufregung zu früh vom Taufstein weggelaufen. Jetz, wie sie markt, daß die andern nicht nachkommen, kehrt sie wieder um. Sanz verdreht und verdattert strauchelt sie zum Ueberfluß noch am obersten Tritt und fällt der Länge nach hin. Das Haar ist ihr heruntergefallen, sie hat gepfnuselt zum Erbarmen, bis es ihr am Ende übel geworden und sie vom Mesmer und vom Zudiener hat müssen hinaus-

getragen werden. Das haben die meisten Leute sehr bös ausgelegt. Die Brigitte ist eine Zeitlang so scheel angesehen worden, daß sie bald zu spinnen angesangen hätte. Nachher ist sie freilich übereins auf den Slückshubel gekommen. Ich würde all Stund mit ihr tauschen, wenn's anginge, sie ist jeht mit dem Lehrer Reutemann von Balgern verlobt."

Den letzten Teil des Heimweges muß Lies Kenner allein machen. Es ist ihr reicht, sie hat immer Angst gehabt, Grittli Hubmann möchte noch einmal von Oskar Näf anfangen, auf den sie sehr schlecht zu sprechen ist. Grittli hat ihr heute nachmittag mit einem gewissen Behagen mitgeteilt, Oskar habe in der Stadt nun bereits den dritten Platz. Es heiße, er sei lieber hinter den Mädchen her, als daß er am Pult Zahlen addiere. Und Lies hat den Geschmähten nicht mit einem schmalen Wörtlein in Schutz nehmen durfen. Beileibe nicht! Sie hätte sich gang bestimmt verraten. Aber Grittlis unfreundliche Rede ist an ihr abgeprallt: deren Vater und der alte Grundsteiner sind sich seit Jahren spinnefeind; da färbt halt das Übelwollen manchmal auch auf die Jungen ab. —

Der Frühlingstag hat ein zierliches Flatterlüftlein freigelassen, mit dem ein paar gelbe Schmetterlinge feldein gauteln, fast zum Haschen nah an Liesens gelben Krauszöpfen vorbei. Sie dreht sich um und sieht den Slücksvögeln eine Weile nach, wie sie von ihr weg steil auswärts gleichsam in den blauen Himmes hineinfliegen.

Da steht einsmals jemand neben ihr und legt ihr die Hand auf die Achsel.

"Lies? ... Ist noch zu hell zum Sternguden!" Sie erschrickt und wird rot. Es ist der Robert vom nahen Stuckhof. Er trägt Karst und Schaufel geschultert und hat ein halbgeschlossenes Sänseblümchen mit roten Blatträndern im Mund.

"Weißt du auch, daß du dieses Blümchen heut auf dem Heimweg von der Buckelwiese verloren haft? Da ist es wieder."

Er gibt ihr den kleinen Fund zurud; sie hält das ein wenig zerkaute Stielchen verlegen zwischen den Fingern.

"Daß du mir's nicht etwa übel nimmst; ich hab' dir aufgepaßt, weil ich ein paar Schritte

weit mit dir gehen möchte," sagt der Bursche. Auf seinem breiten Sesicht ist die lautere Redlichkeit daheim. "Ich hab' nämlich im Sinn, dir etwas abzubetteln: du mußt mir dein erstes Ofterei schenken!"

Sie gehen langsam auf der begraften Kleinstraße nebeneinander her. "Das erste Ostereilein hätt' ich halt fürs Leben gern von dir," bittet er eindringlich. "Mit einem Spruch darauf, gält? Es darf ein lustiger oder ein ernsthafter Vers sein, wie es dir gerade paßt."

"Ich weiß doch kein Sprüchlein," wehrt sie befangen ab. "Ich weiß nur die alten, und die sind blöd." Sie kommt sich neben dem um einige Jahre älteren Burschen fast wie ein Kind vor, obschon ihre Schultern mit den seinigen beinahe auf gleicher Köhe stehen. Es fällt ihr jest ein, daß sie einmal vor Jahren vorübergehend ihre Bewunderung und ihr heimliches Wohlmögen an ihn gehängt, weil er die großen Schulbuben nur so wie Rüben hinlegen konnte. Jest ist der kleine Schwarm wirklich ganz weg; aber seine gerade Zutunlichkeit kann sie ihm doch nicht übelnehmen.

Er schielt sie von der Seite her an. "Wenn du keinen Vers findest, geht's auch sonst. Du kannst ja dafür eine Schlüsselblume auf das Silein binden. Die kommen immer hübsch heraus."

Sie sagt nichts dazu. Nach einer kleinen Pause nimmt Robert den Faden wieder auf. Er muß sich einen ordentlichen Ruck geben. "Ja, und dann das noch, daß ich's nicht vergesse: Du mußt diesen Sommer in den Gemischten Chor eintreten! Da gibt's nichts anderes! Deine schöne Zweitstimme haben wir recht nötig. Wir wollen deinen Vaterschon bearbeiten, daß er's zugibt. Und auf Neujahr mußt du mit uns Theater spiesen."

Theater spielen! Es ist ihr, als hätte sie diese letzten Worte im Traum gehört. Theater spielen — schon im nächsten Winter! ... Mit einem blauen oder roten Samtkleide angetan gleich einer Königin in einem geschnitzten Lehnsesselsten, wie Hermine Großenbacher. Und von einer der vordersten Zuschauerbänke wird vielleicht Ostar Räf zu ihr heraufblicken... Sie erschrickt und errötet leicht vor einem Sedanken, der plötzlich in ihr aufschießt: Jaa — bist du denn schon so närrisch in ihn verschossen?

Robert foll sett in den Hosweg abbiegen. Er steht still und sieht sich unwillkürlich um, ob kein Lauscher in der Nähe sei. Dann sagt er munter, ohne sede Hemmung: "Das mußt du sett aber auch noch wissen, was ich letthin geträumt habe! Ein eigentlicher Traum war es sa nicht, ich hab' einfach mitten aus dem Schlaf heraus ein Bild gesehen. Eine schöne, große Frau hat im Sarten des Stuckshofes Bohnen abgenommen. Die Frau bist du gewesen."

"Du sagst aber Sachen!" fährt es ihe fast unbewußt heraus. "Ich bin ja noch nicht einmal konfirmiert."

"Meinst du, ich könnte nicht warten?"

Merkwürdig — sie hat die wunderliche Nede doch gern gehört. Sewiß, es ist lauter Nedlichteit, lauter Sutmeinen in ihm. Thre Mutter ist sonst im Nühmen nicht freigebig, aber sie hat schon oft wiederholt: "So gelassen wie der Stucki-Nobert geht beim Pflügen und auf der Mähmaschine keiner mit den Nossen um. Wie die gute Stunde ist er." Es ist für Lies kein Seheimnis, was der große Wunsch ihren Stern ist; sie ärgert sich heimlich darüber, daß sie diesen Wunsch jetzt auf einmal nicht mehr verstehen kann.

Er wird nun auch etwas verlegen. "Ganz gewiß, ich hab' das noch für mich behalten wollen," beteuert er aufzichtig, "du mußt dem schönen Tag schuld geben. Ja, ich hätte dich sogar hinter meinem Baumstamm an mir vorbeigehen laffen; aber als ich die zwei gelben Schmetterlinge um dein Haar gaufeln sah, da hat es mir einen kleinen Stich gegeben. Du bist mir in der schönen Sonne einsmals aus sechzehn zwanzig geworden.

Und die Schmetterlinge — ja, daß ich's nur zugebe — sie haben mich mit ihrer Frechheit ein wenig wild gemacht. — Derlei Vögel gibt es nämlich die arge Menge auf der Welt," fügt er scherzhaft anspielend hinzu.

Eine plötlich erwachte Reugier zwingt sie, ihm in die Augen zu schauen. Ihr Blick ist unsicher, eine tastende Frage: Weiß du denn etwas? ... Es ist ihr, als hätte Robert einen gewissen Namen laut ausgesprochen. — Nein, er weiß nichts. Reine Ahnung hat er. Seine Augen könnten es nicht geheim halten.

"Also — bekomm' ich das Eilein?" fragt er nach einer Weile, schon halb zum Gehen gewendet. "Beißt, das erste Osterei, das ein erwachsenes Mädchen verschenkt, bringt immer Glück."

Sie kann nicht herzhaft ja sagen. Da legt ihr ein Schalk die Segenfrage auf die Lippen: "Bekomm' ich eine schöne Rolle, wenn der Zweierlei-Verein auf Neujahr Theater spielt?"

Sie bereut das Wort, sobald es heraus ist. Mit dieser Bedingung hat sie ihm ja eigentlich ohne Willen etwas zugesagt.

Es spielt ein Lächeln um seinen Mund. "D—wenn's nur das ist!" Es ist das Lächeln eines Sewaltigen, der Schicksale zu vergeben hat; denn der Stucki-Robert ist bei den Aufführungen Herr und Sebieter. "Es wird schon recht werden, Lies. Slaub's nur."

Während er dem nahen Stuckhof zuschreitet, in dessen Baumgarten weißes Linnen zum Trochnen in der Sonne hängt, ruft er ihr noch von weitem zu: "Sag' dann deinen Spruch gut auf, übermorgen!"

## NACHTREGEN

HANS SCHÜTZ

Regen, rausche nieder, labe Feld und Frucht; rausche deine Lieder hin durch Tal und Schlucht!

Wasche rein die Lüfte, kühle Blatt und Moos, riesele durch Schlüfte in der Erde Schoss, dass der Bach am Morgen wie ein Bursche singt, frischer Saft verborgen in die Schäfte dringt!

Und auch mein Gemüte, wenn der Tagwind weht, Gottes Gnad und Güte dankend, aufersteht.